

Ludwig Giseke zum 200. Geburtstag

Der Verfasser des Beresinaliedes in seinen Beziehungen zu Regensburg

Von Dr. Wolfgang Gresky

Unter den vielen Menschen, die der Immerwährende Reichstag nach Regensburg führte, ist manch einer mit bedeutendem Namen zu finden. Bisweilen geschieht es auch, daß einer, von dem man in Regensburg nichts weiß, plötzlich in landeskundlichen Arbeiten wichtig genommen wird. In Ludwig Giseke, der als Sekretär des Kaiserlich Russischen Gesandten von 1785/1792 sehr oft in Regensburg weilte, hat in den letzten Jahren die Schweizer Forschung den Verfasser des Beresinaliedes entdeckt, so daß ein Hinweis auf diesen Dichter, der auch in Regensburg Verse schrieb, angebracht erscheint, zumal sich im Sommer 1956 sein Geburtstag zum 200. male jährte.

Wer einmal länger in der Schweiz weilte, wird wissen, wie beliebt dieses Beresinalied dort ist, das allen Ernstes von vielen vorgeschlagen wurde, als vor einigen Jahren die „Basler Nachrichten“ eine Diskussion über die Schweizer Nationalhymne anregten. Die Geschichte dieses Liedes geklärt und Giseke als seinen Verfasser gefunden zu haben, ist das Verdienst von Dr. Max Wetterwald¹ in Basel, der indessen 17 Übersetzungen dieses Liedes ins Französische, Italienische, Rätische, Englische, Spanische und ins Hebräische nachweisen konnte, während es ihm bei gründlicher Untersuchung aller Melodien noch nicht gelang, über die jetzt im allgemeinen gesungene Melodie, die auf die Vertonung von Johann Immanuel Müller in Erfurt (1823) zurückgeht, zu der älteren vorzustoßen, die an der Beresina gesungen wurde.

Ehe am Morgen des 28. November 1812 die „Roten Schweizer“ an der Beresina ihren verlustreichen Kampftag begannen, stimmte der Oberleutnant Legler das Lieblingslied seines Kommandanten an, um dessen Todesgedanken zu verscheuchen, und dieser konnte, ehe er

¹ Die bisherigen Arbeiten Wetterwalds:

- a) „Vom Beresinalied“. Sonntagsblatt der Basler Nachrichten vom 19. IV. 1953.
- b) „Ludwig Giseke, der Dichter des Beresinaliedes“. Eidgenössisches Sängerbuch Nr. 9, September 1954.
- c) „Der Text des Beresinaliedes und seine Übersetzungen“. Schweizer Archiv für Volkskunde Bd. 51 (1955) S. 213—242.
- d) „Vom Lied ‚Der Muth‘ zum Beresinalied“. Schweizerische Musikzeitung Heft 3 vom 1. III. 1956.

als einer der ersten fiel, getröstet bestätigen: „ja, es ist wirklich so, es sind doch herrliche Worte!“

So wurde das Lied, in solcher ernsten Stunde des Opfergangs gesungen, in der Schweiz zum Lied für alle im Militärdienst verstorbenen Soldaten, und alljährlich im November kann man es bei den offiziellen Feiern in Genf als Totenhymnus hören (*„Il est peu de cérémonies militaires en Suisse où l'on n'entende retentir le Chant de la Bérésina“*).

Wenn dieses Gedicht Gisekes weite Verbreitung erfuhr, sind seine anderen Erzählungen und Gedichte mit Recht vergessen², und nur örtliche oder persönliche Bindung rechtfertigt eine liebevolle Gesamtwürdigung, wie ich sie etwa im Göttinger Jahrbuch 1957 vorzulegen gedenke.

Ludwig Giseke wurde am 21. Juli 1756 in Quedlinburg am Harz geboren, wo sein Vater „des Kayserlich freyen weltlichen Stifts Oberhofprediger“ war³. Klopstock, Gellert und Gleim, die Freunde dieses Dichters und „Bremer Beiträgers“, begegneten dem Jungen, der nach der Schulzeit in Sondershausen die Universität Göttingen aufsuchte, um von 1775 bis 1778 Jura zu studieren. Von 1784—1793 stand er dann als Sekretär im Dienst des Russischen Geh. Rates von der Asseburg. Glückliche Jahre auf dem Gut Meisdorf im Selketal des Harzes unter dem Falkenstein, der Stammburg des Geschlechtes, bildeten die Ausgangsbasis für die Fahrten nach Regensburg und den Aufenthalt in der alten Reichsstadt. Später war Giseke Rat des Herzogs von Braunschweig-Bevern, so daß sein Lebensweg nach dem Wasserschloß Glücksburg und an den dänischen Hof führte, ehe er seinen Lebensabend in Braunschweig verbrachte, wo er 1832 starb.

Wenn auch persönliche Aufzeichnungen oder Briefe⁴ die einzelnen Regensburger Zeiten oft auf Monat und Tag genau festlegen lassen, wenn auch zu belegen ist, daß mancher Text in Regensburg niederge-

² Ein Kenner dieser Zeit (Hans Grantzow, Geschichte des Göttinger Musenalmanachs, 1909) gesteht Giseke als einem in den Jahren 1784/93 fast ständigen Mitarbeiter des Bürger'schen Musenalmanachs „Liebenswürdigkeit, Begeisterung und echte Empfindung für die Natur in ihrer ruhigen Schönheit“ zu, kann aber seine Gedichte nicht bedeutend finden und nennt sie „in der Liebe matt und prosaisch“.

³ Anlässlich des 200. Geburtstages Ludwig Gisekes weihte die Stadt Quedlinburg am 28. Juni 1956 nach einer würdigen und eindrucksvollen Feier im Klopstockhaus eine Gedenktafel am gegenüberliegenden Gisekehaus ein: „In diesem Hause wohnte von 1754—1760 der Freund Klopstocks, Oberhofprediger Nikolaus Dietrich Giseke. Hier wurde am 21. 7. 1756 sein Sohn Ludwig Giseke, der Dichter des „Beresinaliedes“ geboren“.

⁴ Interessantes und reichhaltiges Material bieten drei Sammelmappen aus dem Nachlaß Gisekes, die das Braunschweiger Stadtarchiv aufbewahrt: Gedichte und Fabeln, Reiseberichte und Tagebuchaufzeichnungen, Rechnungsbücher und Quittungen, ein Merkbuch und Notizen allgemeiner Art, Briefe der Angehörigen wie dienstlicher Art, Inventarverzeichnisse und andere Quellen ermöglichen, ein umfassendes Lebensbild zu zeichnen.

schrieben wurde⁵, konnte ich doch keine wesentlichen Belege für diese Zeit finden. Weder verrät der „Allgemeine Regensburger Comitial-Calender“ die Wohnung Gisekes (weil Asseburg eine ausländische Macht vertrat?), noch fand ich besondere Notizen in den handgeschriebenen „Comitial-Nebenstunden“, von denen die Göttinger Bibliothek elf Bände (1783/93) besitzt. Auch die Ceremonial-Protokolle im Fürstl. Thurn und Taxisschem Zentralarchiv weisen nur drei Erwähnungen Asseburgs auf, ohne daß Gisekes Namen in diesem Zusammenhang erscheint. Wenn am 28. II. 1788 verzeichnet ist: „Sr. Exzellenz liessen durch deren Legations Secretaire dero Ankunft zu wissen machen“, so dürfen wir darin wohl eine kleine Einzelheit der dienstlichen Betätigung Gisekes sehen.

Dieser war ein eifriger Spaziergänger und interessierter Botaniker. Mit einem jüngeren Bruder Otto zusammen gab er 1791 die „Gemälde ländlicher Glückseligkeit“ heraus, und so ist es nicht zu verwundern, daß er sich mit seinem Bruder der „Botanischen Gesellschaft in Regensburg“ anschloß. Das Archiv der Gesellschaft kann aber auch keine anderen Unterlagen nachweisen als die Namen in der Mitgliedsliste:

1792 Ludwig Giseke Sekretär Meisdorf

Otto Giseke Pfarrer in Craja [bei Bleicherode/Thür.]

Wenn damals ein Botaniker in Regensburg weilte, versäumte er nicht den Besuch des Museums Schäffer. So ist im Fremdenbuch dieses Museums, das in der Passauer Bibliothek verwahrt wird, für den 30. IV. 1788 unter Nr. 1306 zu ersehen, daß „Ludwig Giseke aus Quedlinburg Sekretär“ mit der Frau und der Tochter seines Herrn die Sammlungen besichtigte, was ebenso als Zeichen einer Hauslehrerstellung wie als Zeichen anregender Gespräche gleichberechtigter Partner gedeutet werden kann. Die Tatsache, daß in den gedruckten Auszügen aus dem Museum Schäffer (VO 61, S. 160) zwar die vornehmen Asseburgs genannt sind, der unbedeutende, weil unbekanntes Sekretär aber nicht erwähnt ist, gab mir gerade Veranlassung, den Regensburgern zu zeigen, wer dieser Giseke ist.

Die Daten der Anwesenheit in der Reichsstadt geben die Bände des „Regensburgischen Diariums“^{6a}, die wöchentlich die „angekommenen und abgegangenen Herrschaften und Passagiers“ verzeichnen. Unter

⁵ Das 29. Stück des Braunschweigischen Magazins vom 20. 7. 1793 notiert bei der Abhandlung „Über Egoismus“ „geschrieben zu Regensburg Juni 1792“, ein Gedicht des Göttinger Musenalmanachs aus dem Jahr 1791 (S. 39) hält fest: „Regensburg im May 1788“, das in Anm. 4 erwähnte Merkbuch im Braunschweigischen Archiv bringt S. 5 eine Fabel „Das Schicksal und die Vernunft. Regensburg 13. III. 1785“.

^{6a} Bände auf der Kreisbibliothek Regensburg Jahrgang 24 (1785) S. 59 und 164; 27 (1788) S. 75 und 195; 29 (1790) S. 155 und 251; 30 (1791) S. 363.

denen, die „zur steinern Bruck herein“ oder hinaus gingen, ist auch „Se. Excell. Herr Baron von Asseburg, Russisch Kaiserlicher geh. Rat und Gesandter“ genannt, der „Per Posta mit 3 Kutschen“ oder auch mit 2 Kutschen und einem Bagagewagen nebst einer Suite passiert, zu der also auch Giseke gehört.

Zu den abgedruckten Texten

1) Die *Nachreise*

(die letzten vier Strophen als „Beresinalied“ gesungen)

Mit 10 Strophen im Göttinger Musenalmanach von 1792 (S. 26/28) erschienen, eine frühzeitige, wirkungsvolle Beschränkung auf die letzten vier Strophen hat dem Lied schon vor 1800 in der Schweiz ohne Verfasserangabe eine volksliedhafte Verbreitung ermöglicht. Die Überschrift in den Liederbüchern lautete meist „Der Mut“, bis das Gedicht in unserm Jahrhundert „Beresinalied“ genannt wurde. Caspar David Friedrich'sche Mondnachtstimmung wie die Matthias Claudius verwandten einfältigtiefen Gedanken vermögen schon das tatsächliche Erlebnis des naturverbundenen Wanderers zur Allgemeingültigkeit zu läutern.

Es ist kein originelles Thema. Giseke selbst weiß 1809, als er eine Reise nach Kopenhagen beschreibt: „wie oft ist das menschliche Leben in Versen wie in Prosa mit einer Reise verglichen worden“, aber die Bewährung des Trostes in der Stunde an der Beresina, die ein Jahrzehnt jüngere schlichte Vertonung des Liedes wie die zahlreichen Übersetzungen haben diesem Gedicht bis zum heutigen Tag viel tausend Herzen geöffnet.

Wie das alte Motiv „*post nubila Phoebus*“ den gläubigen Dichter beschäftigt, zeigen schon Worte aus der „angenehmsten Zeit seines Lebens“, die er im Harz verbrachte. In dem Gedicht „Das Selketal“ (Mai 1785, gedruckt Göttinger Musenalmanach 1790 S. 50) rang er sich durch, froh zu singen, wenn auch Wolken seinen Gesichtskreis bedeckten,

*„denn bald zerteilt die Wolke sich,
bald senkt der Blitz sich nieder,
versöhnet lächelt dann auf mich
ein blauer Himmel wieder.“*

2) *An die Donau*

Giseke, sieben Jahre jünger als Goethe, war also bei der Abfassung dieses Gedichts fast genau so alt wie Goethe, als er 1777 an der Ilm sein Lied „An den Mond“ erlebte. Die gleichen Motive

*„Wenn du in der Winternacht
wütend überschwillst
oder um die Frühlingspracht
junger Knospen quillst“*

zeigen zugleich den weiten Abstand des Goetheschen Gedichts von der einfältigen Anacreontik wie der schlichten Tatsachenschilderung, die allerdings nach der Hochwassergefahr des Jahres 1956 Aktualität gewann.

Das Erlebnis mit „Bibi“ gestaltet eine eigene Skizze unter dieser Überschrift, die im Deutschen Museum 1788 (II. Band S. 92) erschien und auch in den „Gemälden ländlicher Glückseligkeit“ S. 61 ff. abgedruckt ist. Im Tone des „Hohen Liedes“ der Bibel klingt es dort: „Wo bist du, mein Geliebter, dass du nicht siehest, wie der Tag sich neiget, und vergissest, wie mein Kuss dein wartet, unter der Silberpappel am Bache. Auf dem grünen Anger, und unter dem blühenden Rosegebüsch am Bache will ich dich suchen, bis mein Auge dich findet. . . . Dort jene hohe Pappel ist der Baum unserer Liebe. Sie lispelt immer so freundlich in die Gespräche süsser Vertraulichkeit.“

3) Preis der Donaumädchen

In diesem unbeschwerten Loblied auf die Regensburger Mädchen sieht der norddeutsche Dichter der Aufklärungszeit in der katholischen Frömmigkeit „frohe Unschuld alter Zeit“, wie sonst im Weltlichen die ländlich-arkadischen Verhältnisse als Urbild menschlicher Gesellschaft gepriesen werden. In der Anmerkung über Karthaus-Prüll kommt wieder die liebenswerte Art des 18. Jahrhunderts zum Ausdruck, besinnlich empfindsam und dankbar durch die Gefilde der Natur zu wandern, so wie es zwei Texte Gisekes belegen können: Im Göttinger Musenalmanach 1787 (S. 180) ist als „freundlicher Rat“ formuliert:

*„Wenn du willst recht fröhlich sein
und den Gram bezwingen,
mußt du gehen in den Hain,
wo die Vögel singen“*,

ebenda 1790 S. 51 wendet sich der Dichter in für die Zeit bezeichnenden Worten an die Natur:

*„Von deiner unvergällten Lust
bin ich oft wonnetrunken
dir an die mütterliche Brust
süß taumelnd hingesunken.“*

4) Zwei Fabeln

Welcher Dichter des 18. Jahrhunderts hätte nicht die großen Vorbilder Lessing oder Lafontaine nachgeahmt. So gibt es auch von Gi-

seke zahlreiche Fabeln, 26 allein enthält sein Buch „Erzählungen aus dem Menschenleben, dem Thierreich und der Ideenwelt“ (1794). Auch in der Regensburger Zeit wurden viele Fabeln geschrieben, „Das Schicksal und die Vernunft“ etwa legt das Merkbuch im Braunschweiger Archiv S. 5 (s. Anm. 4) für „Regensburg 13. III. 1785“ fest. Ein undatierter Brief des Braunschweigischen Dichters Pockels, der Gisekes Art sehr verwandt ist und in jahrzehntelanger Freundschaft oft dessen „gesunkene Schwungkraft... durch so viele gütige Ermunterungen“ wieder aufregte, sagt (wohl im Jahr 1780 nach Gisekes Bleistiftnotiz): „Ich habe diese Nacht zum erstenmal Ihre Fabeln gelesen. Ich finde sie fast alle vortrefflich, sie sind in Lessings Geiste gedichtet, und ich ermahne Sie, dieses Fach der Dichtkunst ja nicht liegen zu lassen.“

Außer der an Regensburger Verhältnisse gebundenen Fabel „Die Grossen und die Kleinen“ möchte ich noch eine zweite bringen, weil auch diese Gedanken „Der Strom und der Bach“ („Erzählungen...“ S. 449) so klingen, als wären sie in der Flur der alten Reichsstadt erlbt und gestaltet.

5) Regensburg-Schilderung

Die oben zitierten „Erzählungen aus dem Menschenleben. . .“ (1794) enthalten auf S. 307—347 eine Geschichte „Die Blaue“, die von der „Schwachheit gegen das andere Geschlecht“ einen Mann sprechen läßt, der beruflich nach Regensburg kommt. Vielleicht trägt die ausführlich geschilderte Begegnung auf der Brücke mit der Schönen „in einem eng anschliessenden blauen Ueberrock, der selbst kein Taffentmäntelchen leiden zu wollen schien, um den schönsten Wuchs ganz sichtbar werden zu lassen“, auch autobiographischen Charakter.

Die Nachtreise

(Die vier letzten Strophen: Beresinalied)

Göttinger Musenalmanach 1792 S. 26/28

Französischer Text von Henri Hug nach Wetterwald (s. Anm. 1c) S. 225

*Don der dunkeln Nacht umgeben,
Die für mich kein Sternchen hat,
Wand' ich einsam und mit Beben
Den verlass'nen öden Pfad.*

*In der Dämmerungen Hülle
Liegt der ausgestorb'ne Wald.
Der aus banger Grabesstille
Meinen Fußtritt wiederhält.*

*Droht sich auch mein Weg zu enden,
Der so gut mich hat geführt?
Wohin soll ich dann mich wenden,
Wenn er jählings sich verliert?*

*Doch, wann ich ihn kaum noch sehe,
Und er aufzuhören scheint,
Zeigt er, wenn ich weiter gehe,
Sich als einen treuen Freund.*

*Und weiß immer mich zu leiten,
Da er durch den Wald sich stiehlt,
Wenn ich mich auf allen Seiten
Schon für eingeschlossen hielt.*

*Meine Schwäche nur beraubte
Mich der Sehkraft, daß ich da
Keinen Ausweg vor mir glaubte,
Wo mein Auge keinen sah.*

*Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wandrers in der Nacht;
Jeder hat auf seinem Gleise
Vieles, das ihm Kummer macht;*

*Aber unerwartet schwindet
Vor uns Nacht und Dunkelheit,
Und der Schwergedrückte findet
Linderungen für sein Leid.*

*Darum laßt uns weiter gehen!
Weicht nicht verzagt zurück!
Hinter jenen fernen Höhen
Wartet unsrer noch ein Glück.*

*Muthig, muthig, lieben Brüder!
Gebt die bangen Sorgen auf!
Morgen geht die Sonne wieder
Freundlich an dem Himmel auf.*

*Dans la nuit d'un grand mystère
Nous errons en pèlerins.
Chacun fait en sa carrière
La moisson d'amers chagrins.*

*Mais soudain la nuit obscure
Cède aux feux d'un pur rayon:
Du jardeau de nos blessures
L'espérance est la rançon.*

*Frères, tous, suivons la route;
Nul ne doit se dérober!
Des sommets que l'on redoute
Un bonheur peut rayonner.*

*En avant! qu'on s'achemine,
Sous la garde du grand Dieu,
Vers l'aurore qu'illumine
Un beau jour devant nos yeux.*

An die Donau

Regensburg den 27. Februar 1785

Deutsches Museum 1785 II. Band S. 259/261

Merkbuch S. 53 Handschrift und Notiz: *Sent to Mr. Boje at the beginning of July 1785*

*Wird der Frost noch immer stärker,
Der nun schon viel Wochen lang
Dich in diesem engen Kerker
unsichtbar zu bleiben zwang?*

*Hast du noch dein Haupt verborgen?
Zeigest du dich uns nicht mehr?
Sollen wir mit bangen Sorgen
Warten deiner Wiederkehr?*

*Ach! noch schwebt vor unsrem Blicke
Jene schreckliche Gefahr,
da das traurigste Geschicke
unsrer Stadt so nahe war.*

*Da du kaum noch, unaufhaltsam,
Schontest unseres Geschlechts,
Wie du brausend und gewaltsam
Dich ergossest links und rechts.*

*Da mit aufgetürmten Wogen
Du so hoch emporgestrebt,
Daß von unsrer Brücke Bogen
Selbst der feste Grund hebt.*

*Ward nicht alles fast erschüttert
Und bewegt von deinem Druck,
Daß darüber hat gezittert
Selbst der heilige Nepomuk!⁶*

*O! laß heuer uns nicht wieder
Solche Schreckensbilder sehn!
Reise nicht die Bäumchen nieder,
Die hier neugepflanzet stehn!*

*Laß sie höher sich erheben,
Daß sie wachsen und gedeihn,
Und uns mögen Schatten geben
Da des Lebens froh zu sein.*

*O, begünstige noch ferner
Unsre gute liebe Stadt,
Bis der Mond die krummen Hörner
wieder ausgestreckt hat.*

*Und der Frühling dann beginnet,
Wenn der März uns Veilchen bringt,
Daß sich alles, alles minnet,
Alles Jubellieder singt.*

*Wenn du dann, befreyt vom Eise,
Keine Trümmern mit dir treibst,
Und in deinem alten Gleise
Sonder uns zu schaden bleibst.*

*Daß die Pappeln sanfter flüstern,
Weil du ihnen günstig bist,
Und die Schaar der Weste lüstern
Deines Ufers Blumen küßt.*

*O! dann wird an deinem Strande
Meine Bibi sich erfreun,
Und es wird im ganzen Lande
Eitel Lust und Freude seyn.*

⁶ Anm. des Dichters: Als Schutzpatron der Brücken, daher sein Bild an allen Flüssen aufgestellt ist. Es steht auch auf der hölzernen Brücke, die hinter Stadt am Hof vor dem Steinweg über den Regen nach Rainhausen führt, und fieng wirklich an *pied de la terre* an — zu zittern.

Preis der Donaumädchen

Deutsches Museum 1786 I. Band S. 284/286

*Nicht bloss im Sachsenlande
Gibts Mägdlein, fein und schön.
Man kann am Donaustrande
Sie fast noch hübscher sehn.*

*Dort ist die Burg am Regen
Von Herzen mir begrüßt,
Weil sie recht einen Segen
Von Mägdlein in sich schliesst.*

*Sie sind so gut und ehrlich;
So frei von arger List,
Daß es mit Worten schwerlich
Recht zu beschreiben ist.*

*Und ach! was sie vermögen,
Empfand ich sonst noch nie.
Der Sachsen Mädchen zögen
Den Kürzern gegen sie.*

*Da wo sich die Karthause⁷
Hoch übers Thal erhebt,
Wo in der engen Klause
Sankt Brunos Jünger lebt;*

*Wo von der Klostermauer
Fern aller Lerm entflieht,
Und melancholscher Schauer
Die Zellen überzieht;*

*Da liegt an heilger Stelle,
Berühmt durchs ganze Land,
Die kleine Bethkapelle,
Wo ich mein Mädchen fand;*

*Wie sie vor Andacht glühte,
Umstrahlt von Engelsglanz,
Und betend niederkniete
Mit ihrem Rosenkranz.*

*Vom hochverehrten Kreuze
Wich fast ihr Auge nicht,
Und froher Unschuld Reize
Umflossen ihr Gesicht.*

*Wie war ich da so trunken
Von ihrem süßen Blick,
Und um und um versunken
In frommer Liebe Glück!*

⁷ Anm. des Dichters: Sankt Pruel, das einzige Karthäuserkloster in Baiern. Es liegt eine kleine Stunde von Regensburg auf einer Anhöhe, von der man das ganze Tal übersehen kann. Nahe dabei liegt ein angenehmes Tannenwäldchen. Der heilige Bruno war, wie bekannt, der Stifter des Karthäuserordens.

*Ich kann sie nicht vergessen,
Gott weis es, wie sie da
Hat neben mir gesessen,
Und wie mir da geschah.*

*Drum kann ich auch nichts denken,
Als nur alleine sie;
Ach! Mögt' er mir sie schenken,
Dann würd ich from wie sie!*

*Aus meines Herzens Fülle
Fleh' ich, o Gott, zu dir:
Ist es dein heiliger Wille,
So gieb das Mädchen mir!*

Zwei Fabeln

Die Grossen und die Kleinen

Deutsches Museum 1785 II. Band S. 480

Merkbuch S. 57 Handschrift vom 27. II. 1785

Brüste dich nicht so, sprach der Regen zur Donau. Es ist wahr, du bist gross und mächtig, und dein Lauf geht weit, aber alle deine Grösse hast du erst von uns kleinen Flüssen. Wenn wir dich nicht mit Wasser versorgten, dann würde dein Bett trocken sein.

Lass es, erwiderte der stolze König unter den Flüssen Germaniens. Ihr kleinen Ströme seid auch bos darzu da, uns Grosse zu ernähren. Nun, so wisse denn, war die Antwort, dass auch du bos dazu dienest, den unersättlichen Schlund des Meeres zu füllen, ohne von ihm Dank zu haben.

* * *

Wenn der Adel vergisst, dass seine Bauern ihn nähren, so darf er sich auch nicht beklagen, wenn die Fürsten nicht daran denken, dass sie mehrentheils ihm ihr Grösse zu verdanken haben

Der Strom und der Bach

Erzählungen aus dem Menschenleben . . . S. 449

Ein reissender Strom verachtete einen kleinen Bach und sprach: Wie gering bist du gegen mich! Siehest du nicht, wie ich von Bergen und Klippen mich herabstürze? Ganze Königreiche wässr' ich mit meinen brausenden Wogen.

Das ist alles wahr, erwiderte gelassen der Bach, und ich begehre nicht, mich mit deiner Hoheit zu messen. Wenn ich mich aber nur durch wenige Wiesen und Aecker ergiesse, so thu' ich in meinem kleinen Kreise doch unbemerkt Gutes, und sehe meine Ufer mit Blumen und Früchten geschmückt, und wenn man fürchten muss, dass du dein Ufer verlässest, um alles rings um dich zu verwüsten, so bittet man die Götter, dass ich nicht vertrocknen möge.

Regensburg — Schilderung

Erzählungen aus dem Menschenleben . . . S. 318—325

Es sind nun zehn Jahre, als ich an einem Herbsttage über die berühmte steinerne Brücke, welche mich mit Ehrfurcht erfüllte, und durch herrliche

Aussichten in Entzücken setzte, meine Einfahrt in Regensburg hielt. Die zu grossen Ideen, welche ich mir von dieser Stadt, als dem glänzenden Sitze des Reichstags gemacht hatte, zogen sich aber bald sehr dürftig zusammen, als ich von der majestätischen Brücke in die enge, schmutzige Schustergasse hereinfuhr, und an einem hohen gothischen Privathaus den Riesen Goliath mit einem Weberbaum in der Hand erblickte, zu dessen colossalischen Füßen des David Zwerggestalt spinnenmässig herum kroch, um einen Stein an den Ort, welchen er mit keinen anderen Waffen erreichen konnte, abzuschleudern. Dieses Gemälde war mit den grellsten Farben aufgetragen, und so abentheuerlich, daß der Kopf des heidnischen Ungeheuers beynahe bis an die Spitze des Hauses ragte. Wir bogen uns links, und fuhren über den Markt, der mich zwar zur Bewunderung der alten ehrwürdigen Cathedralkirche aufforderte, mir aber auch eine Menge hölzerner Buden zeigte, die beynahe die Form von den Kraals der Hottentotten hatten, und vor deren Eingang man Kohl und anderes Gemüse feilbot. Wir fuhren darauf noch durch einige Straßen, bis wir den Gasthof erreichten, der mir empfohlen war. . . .

Am wohlsten befand ich mich, wenn ich, wie ein niedersächsischer Robinson, auf den wenigen Spatziergängen und in der Nachbarschaft der Stadt umherirrte, welches ich auch that, solange die Jahreszeit es verstattete. . . .

Es war mir hier alles neu. Die Menschen mit ihrer Sprache, Tracht und Religion waren sehr von den Sachsen unterschieden. Wenn ich meinen Mund aufthat, so ward ich für einen Fremden erkannt, und meine Sprache ward von manchen Leuten evangelisch-deutsch genannt. . . .

Die untere Klasse des Bürgerstandes bringt hier sehr hübsche, weibliche Gestalten hervor, und es herrscht in der Kleidung ein Luxus darin, der österreichisch zu seyn scheint, wie denn überhaupt in diesen Gegenden Wien die erste Stadt der Welt ist. Wenn die Mädchen mit ihren goldenen Hauben, runden Gesichtern, gepuderten Chignon, gekreppten Vorderhaaren, silbernen Ketten um Hals und Mieder, und im seidnen Wams so nett und wohlgenut einhertreten, so versichere ich sie, Liebhaber würden gern die schönste leipziger Köchin oder Jungemagd dafür stehen lassen. Die verschiedenen Feyerlichkeiten und Umgänge, welche es hier gibt, geben, wie überall, zwar zu manchen verliebten Zusammenkünften und Bestellungen Anlaß, aber dennoch herrscht in Regensburg noch viel mehr Sittlichkeit, als an manchen anderen größeren und kleineren Oertern. Der Magistrat duldet keine Häuser von üblem Ruf, und in keinem Theile der Stadt, zu keiner Tageszeit, und keiner öffentlichen Promenade wird durch gewisse Anträge die Sittsamkeit so beleidigt, als es jetzt beynahe in jeder nur etwas beträchtlichen deutschen Stadt gewöhnlich ist. Den eigentlichen reichsstädtischen Spiesbürgerton, der ehemals in Hamburg der Bocksbeutel hiess, trifft man hier fast gar nicht mehr. Vielleicht findet er sich noch in einigen Häusern, die eine unübersteigliche Kluft zwischen sich und dem Personale des Reichstags, oder den in der Stadt befindlichen Hofhaltungen, befestigt sehen, oder selbst erhalten wollen.

